

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von in der Regel zwei Bogen in Umschlag. — Preis des Jahrgangs von 52 Nummern 8 Thlr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile 1 Rgr. — Abonnement nehmen alle Postämter, Kunz- und Buchhandlungen an.

Abend.



Zeitung.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Neue Folge

Erster Jahrgang.

No. 20.

Donnerstag, am 20. November.

1851.

Die Räthselhafte.

(Fortsetzung.)

Die Entscheidung konnte wohl keinem Manne von Ehre schwer fallen, und in meinem Inneren war ich schnell darüber im Klaren. Aber ich zögerte, diese Erklärung, die mich auf ewig von Giovanna geschieden haben würde, von mir zu geben. Ich überredete mich selbst durch arge Sophismen, daß gegen sie, als eine erklärte Feindin meines Volkes, die Grundsätze der Treue und Aufrichtigkeit wohl eine kleine Ausnahme erleiden, und daß hier gewisse Kriegslisten ganz an ihrem Orte sein dürften. — Hätte Giovanna nur kein so durchdringendes Auge gehabt, so würde mir dieser Erstlingsversuch in der kriegerischen Diplomatie weit leichter geworden sein; aber dieses Auge machte mir jede Lüge im Entstehen matt, und dann erweiterte es sich, als ziehe es meine Seele mit allen verborgenen Hinterhalten in seinen mächtigen Spiegel hinüber, und sonderte mich bis auf den Grund meines Herzens. Und so ging es mit meinem versuchten Trugspiele sehr schülerhaft von Statten.

Mitten in meinen mangelhaften Verhandlungen hörte ich einen Schuß fallen. — So ein Schall

macht auf einen Soldaten eine ganz wunderbare Wirkung; man fühlt sich dadurch gleich aus jeder gezwängten Situation wieder herausgerissen. — Ich brach mitten im Worte ab, und horchte. — Noch ein Schuß! Ich ließ Giovanna's Hand, die ich so eben zärtlich an die Lippen gepreßt hatte, los, und legte, gespannter horchend, die Hand an den Säbelgriff. — Zwei Schüsse auf ein Mal! Ich riß die Klinge aus der Scheide, und wollte dem Orte zu, wo geschossen wurde.

Giovanna hielt mich zurück. — Du liebst mich ja! sagte sie seltsam, halb schmachend und halb ironisch. Was gehen Dich andere Dinge, was Deine und meine Landsleute an?

Ich fühlte mich ganz wieder Soldat, und Giovanna etwas ungestüm von mir wegdrängend rief ich ihr beinahe spöttisch zu: mit Erlaubniß, schönes Kind! Es rufen da zwei ältere Geliebte: die Ehre und der Kampf. Ich kann von meinen Gefühlen Dir nur so viel bieten, als jene Beiden mir für Dich übrig lassen. — Und mit geschwungener Klinge sprang ich dem Orte zu, wo die Schüsse sich mittlerweile vervielfachten, und bald auch Geschrei und Waffengeklirr mir entgegen drang.

Der Kampf fiel am Eingange des Waldes

vor, und ich blieb nicht lange im Zweifel, wem er galt. Ich sah meine sechs Begleiter von einer Doppelzahl Lazaroni angefallen; zwei der Letzteren lagen todt oder schwer verwundet am Boden. Die Kämpfenden waren einander so dicht auf dem Leibe, daß von den Feuergewehren kein Gebrauch mehr gemacht werden konnte. Vielleicht hatten auch die meisten nur eine Ladung gehabt. Die Lazaroni führten keine Säbel, aber sie bedienten sich mit desto größerer Geschicklichkeit ihrer Dolche, die sie bekanntlich eben so gut zum Angriffe, wie zur Vertheidigung zu gebrauchen wissen. Sie umsprangen, wie Panther, ihren Feind in engeren und weiteren Kreisen, während ihre Dolche, in den gewandtesten Stößen und Finten, der Brust des Gegners zugekehrt blieben, und diese unflätige Kampfweise, die wie spielend und scherzend, unaufhörlich nach dem Herzen des Gegners zielt, sieht sich unendlich furchtbarer an, wirt Auge und Muth selbst des kaltblütigen Fechters weit mehr, als ein Angriff mit Säbel oder Kolben.

Athemlos kam ich daher gerannt, und mein langer Säbel erreichte, noch ehe mein Fuß das Terrain berührte, schon das Genick eines Banditen, und streckte ihn nieder. Dann eilte ich an die Seite eines meiner Kameraden, der mit schon schwindender Kraft sich gegen zwei Feinde zugleich wehrte, und stellte das Gleichgewicht her.

Mitten im Fechten fiel mein Blick auf einen der Gegner, und ich erkannte in ihm jenen Lazarone, der am Morgen sich um Giovanna's Willen gegen mich aufgelehnt hatte. Kaum erblickte er mich, als er von seinem Gegner, den er eben beschäftigte, abließ, und mit geschwungenem Dolche zu mir hinstrebte. Der Weg war ihm durch Fechtende verstellt; ohne Weiteres stieß er mit der Faust einen seiner eigenen Gefährten, der, nachdem er seinen Dolch verloren, und der Degen seines Gegners zerbrochen war, waffenlos mit seinem waffenlosen Gegner rang, so heftig zur Seite, daß derselbe niederstürzte, seinen Gegner mit zu Boden riß, und Beide, krampfhaft verschlungen, sich im Staube wälzten, und da eines Jeden Arme durch die des Andern gefesselt waren, Nägel und Zähne gegen einander spielen ließen, gleich zwei in einander verbissenen Raubthieren.

Heulend stürmte, nachdem er so sich Platz ver-

schaft, der Lazarone, gegen mich heran. Er brauchte seinen Dolch mit der Behendigkeit eines Jongleurs; ich konnte kaum so schnell sehen, als seine Stöße wechselten, und mußte meine ganze Kraft und Fertigkeit zusammennehmen, um seinen tigerschnellen Bewegungen zu folgen, seine hageldichten Stöße zu pariren. Schon hatte die scharfe Spitze seines Dolches meinen Arm geschlitzt; ich blutete, meine Kraft erlahmte, ich gab mich verloren.

Da rief es wie klagend und zugleich drohend: Giacomo! Es war Giovanna's Stimme. Der Lazarone stuzte, und wich zurück; ich ließ den Degen sinken, und erwartete in kaltblütiger Entschlossenheit mein Schicksal. Giovanna's Nähe wirkte elektrisch auf die Lazaroni, die offenbar im Vortheile gegen uns waren. Sie ließen Alle zugleich von ihren, beinahe sicheren Opfern ab, und stellten sich in einen Haufen zusammen.

Giovanna kam auf mich zu; mein blutender Arm schien sie heftig zu erschrecken; sie riß das bunte Tuch, welches ihr kunstreich geflochtenes Haar zusammenhielt, herunter, und ehe ich es verhindern konnte, schlang sie es um meine Wunde. — Ich entzog ihr den Arm, und mit einem durchbohrenden Blicke sagte ich: Verrätherin! Also dem Meuchelmorde pflegt Deine Liebe zu dienen? —

Aus ihren Zügen starrte Schrecken und Verzweiflung. So war es nicht gemeint! entgegnete sie mit gepreßter Stimme, und verhüllte mit der Hand ihr Auge, das, als sie es wieder freigab, mit einem unbeschreiblichem Ausdrucke von Zorn und Verachtung sich auf die Lazaroni heftete. Verlegen blickten diese auf ihre blutigen Dolche.

Von beiden Seiten entstand eine Pause, die nur durch das Nechzen der am Boden liegenden, tödtlich getroffenen Banditen unterbrochen wurde. — Dann trat Giovanna zu mir. Berkenne mich nicht! sagte sie: Du wirst mich wieder sehen. Sie ging schnell hinweg. Die Lazaroni hoben ihre Verwundeten auf, und folgten ihr ohne Weigern. Nur Jener, mit welchem ich gekämpft, entfernte sich langsamer und unschlüssiger; er blickte im Abgehen einige Male feindselig und kampfgierig sich nach mir um, wie der mordsüchtige Falke, der, ehe er noch sein Opfer gehörig erfaßt, von dem Jäger zurückgerufen wird. Endlich verlor auch er sich aus unseren Augen.

Ich und meine Gefährten untersuchten jetzt unsern eigenen Zustand. Wir waren insgesammt, theils mehr, theils minder verwundet, und konnten uns nicht verhehlen, daß der Kampf, wenn er nur noch wenige Minuten gewährt hätte, mit unserem Untergange geschlossen haben würde.

Das Mädchen kam zur rechten Zeit, um uns zu retten, bemerkte mein Freund Francois, indem er sein Taschentuch um seine Hand wickelte, in welche ein Dolchhieb tief eingedrungen war.

Allerdings, nachdem sie uns durch jenen verliebten Ritter (die Andeutung galt mir) erst in die Falle gelockt hatte! murrte Gregoire, seine aufgeschlitzte Wange zusammendrückend.

Giovanna ist dennoch eine Verrätherin! sagte ich, knirschend und seufzend zugleich, und von dem Brennen meiner Wunde minder, als von tausend widersprechenden Empfindungen gepeinigt. Wehe ihr, wo immer ich ihr begegnen mag!

Ich bin anderer Meinung, wendete mit Clairmont ein, den sein guter Stern mit einem leichten Riße über die Schulter hatte wegkommen lassen. Die Banditen hatten anfangs keine blutige Absicht. Uns gefangen zu nehmen, war Alles, was sie wollten, und mehr hatte auch nicht in dem Plane des Mädchens gelegen, wie ihre Ueberraschung und ihr Zorn über den mörderischen Ausgang am deutlichsten bewies.

Clairmont hat Recht! bestätigte der, durch mehrere, zum Glück ungefährliche Stiche, übel zugerichtete Bignet. Die Kerls rechneten darauf, daß es uns nicht in den Sinn kommen würde, ihrer Ueberzahl Widerstand zu leisten. Zwei Mal forderten sie, ohne auch nur ihre Messer gezogen zu haben, uns zu friedlicher Uebergabe auf. Wir lachten bei der ersten Aufforderung, und beantworteten die zweite mit Pistolenschüssen, die ihnen zwei Mann niedersteckten. Da verging ihnen freilich die Geduld.

Uebrigens könnten wir neidisch auf Ihr Glück werden, sagte Francois scherzend zu mir; denn es ist durchaus nicht schmeichelhaft für mich und meine Kameraden, daß ein schönes Mädchen, wie Giovanna, uns Alle ganz kaltblütig ihren Helfershelfern überließ, nur vor Ihrer Gefahr bangte, nur um Ihre Willen beiläufig auch uns mit rettete.

Ich ließ ihn ohne Antwort. Die wildesten

Zweifel stürmten auf mich ein. Giovanna hatte augenscheinlich meine Kameraden an ihre Genossen verrathen, und doch erschien sie auf der andern Seite uns wiederum als rettender Engel, der vorzugsweise zu meinem Schutze herbeigeeilt war, und so wußte man nicht, ob man sie verwünschen, oder ihre Hülfe segnen sollte.

Um einige Loth Blut ärmer, kamen wir nach Ancona zurück, wo ein, durch geistige Erregung verschlimmertes Bunsfieber mir eine volle Woche Zeit ließ, dem Vorfalle weiter nachzudenken, und zu überlegen, wie ich Giovanna behandeln, was ich ihr sagen sollte, wenn sie mir wieder in den Weg kommen würde. — Ich sann und sann, ich rang nach Entschluß und Klarheit, ich zerbrach mir den Kopf mit tausend Zweifeln, ich wüthete im Gedanken gegen Giovanna, und jammerte im nächsten Augenblicke mit der brünstigen Sehnsucht der Liebe um die Verlorne. Mein Seelenzustand wurde mir unerträglich, und ich wünschte mir vom Herzen ein recht tolles Handgemenge herbei, um mir von einem Insurgentendolche das zweifelerfüllte Herz durchbohren, die heiße Stirn von einer Kugel zerschmettern zu lassen. Ich wußte selbst nicht, was ich wollte und nur die fixe Idee stand fest vor meiner Seele, daß ich Giovanna wiedersehen müsse. Was dann geschehen werde, getraute ich mich nicht zu überlegen.

2.

Es waren einige Wochen vergangen, fuhr der Hauptmann in seiner Erzählung fort. Mein Arm war geheilt, aber in meinem innersten Wesen fühlte ich eine Zerrissenheit, die bald in einer wilden Sehnsucht nach Giovanna's Anblick, bald in Furcht und unheimlicher Scheu vor derselben, sich äußerte. Meine Seele hatte das Bunsfieber bekommen, von welchem mein Körper nur erst genesen war. Am häufigsten packte mich eine tolle, wüste Laune, blutig zu enden; ich schmachtete nach der Wollust einer mörderischen Schlacht, wo der Tod dem Tode begegnen, wo ich tödtend mich tödten lassen könne. Zum Glück erhielt mich die Zeit in immerwährender Spannung. Rings um uns wuchs und verbreitete sich die Insurrection. Sie erhob in Sicilien und Calabrien immer drohender das Haupt gegen uns. Crotona, Consenza, Muro und Alta-Mura wurden in kurzen Zwischenräumen den Franzosen entrissen, und

enger ballte sich der Volksaufstand um die Mark Ancona zusammen. Wir sahen einem heißen Tage entgegen, und gern hätte ich die Schritte des kriegerischen Verhängnisses beflügelt, obschon ich im Stillen eine Vergeltung fürchtete, da unser Besitz leider ein schlimmes Recht für sich hatte, und der Haß gegen uns in unserem Verfahren begründet war. Für den Augenblick schien es jedoch in unserer unmittelbaren Nähe noch ziemlich friedlich, und kleine Streifposten genügten, um die Umgebungen in Ruhe zu erhalten.

Das Carneval kam heran. Die Zerstreuung und die Lust des Augenblicks hat nie einen größeren Reiz, als wenn sie von Gefahren umlagert ist, und es liegt eine geheimnißvolle Anziehungskraft darin, gleichsam auf einem unterminirten Boden herum zu springen. Wir trafen daher alle Anstalten, das Carneval in Italien würdig zu feiern. Bälle folgten auf Bälle; Wettrennen, Spazierfahrten, Maskeraden lösten einander im hastigen Wirbel ab. Der Commandant selbst ging der allgemeinen Fröhlichkeit mit gutem Beispiele voran, indem er der Garnison einen großen Maskenball veranstaltete, zu welchem Jeder, wer er sein mochte, uneingeschränkt freien Eintritt hatte.

Ich hatte wenig Lust hinzugehen; denn mein Seelenzustand lehnte sich hartnäckig gegen jede Zerstreuung auf, und gefiel sich nur darin, seiner räthselhaften Pein grübelnd nachzuhängen. Aber meine Kameraden ließen mir keine Ruhe, und um ihres Drängens überhoben zu sein, gab ich endlich nach und versprach ihnen, die Maskerade zu besuchen.

Sie waren jedoch schon längst dorthin geeilt, als ich noch immer in meiner Wohnung am Fenster stand, und gedankenlos in die bunten Maskenzüge hinunter schaute, welche unter lärmender Musik, mit Fackeln und Trommeln dem Ballhause zuzogen. Eine solche Nacht mit den Ausgeburten abenteuerlicher Lustigkeit, versetzt ein aufgeregtes Gemüth in eine seltsame Spannung. Meine Fantasie suchte sich dort alle Gestalten heraus, die zu meiner Stimmung paßten. Ich dachte an Giovanna, ich zauberte mir dieses geheimnißvolle, überirdisch schöne Wesen in jede Maske hinein, deren Gestalt allenfalls mit der Giovanna's vereinbar war, und besann mich spät genug, daß es hohe Zeit sei, meine Träumereien abzubrechen, und auf den Ball

zu gehen. Mein Domino lag auf dem Sopha, und ich brauchte nur in ihn hineinzuschlüpfen, so war ich fertig. Ich that es. Der Zufall wollte, daß, indem ich ein Paar Handschuhe aus der Schublade nahm, mir Giovanna's Tuch in die Augen fiel, welches sie mit eigener Hand damals um meinen verwundeten Arm geschlungen hatte. Wie unbewußt, zog ich es hervor, und drückte es an meine Lippen. Es war, ohne eigentliches Muster, mit den willkürlichsten Farbenzusammenstellungen durchwebt, bunt-scheckig bizarrirt, wie ich noch nichts Aehnliches gesehen hatte. Mein Blut klebte noch daran, und ich schauderte ein wenig bei der Vorstellung, daß gerade Giovanna's Gabe mit meinem Blute gefärbt worden sei. Und dann preßte ich es wieder an mein Herz, ich konnte mich nicht von diesem einzigen Gegenstande trennen, der mir von der wunderbaren Erscheinung zurück geblieben, und knüpfte endlich das Tuch um meinen Hals. Dann stieg ich in den bereit stehenden Wagen, und fuhr nach dem Ballhause.

Der Glanz der zahllosen Lichter, das wunderliche Gewirr von Masken, Farben, Gestalten und Gruppen, wirkte eigenthümlich auf meine bizarre Stimmung, und die stürmisch-schmeichelnde Weise der Tanzmusik regte mein Wesen bald zu düsterer Wehmuth, bald zu gewaltsamer Lust auf. Ich nahm schweigend diese äußeren Eindrücke auf, und wandelte stumm durch das Gedränge und das Getöse, das von allen Seiten mich umgab. Ich erkannte einige meiner Kameraden unter ihren Masken, unterließ aber sie anzureden, weil ich in meiner Abgeschlossenheit mich behaglich fühlte.

Die Hitze war groß, und ich suchte nach einer Weile ein Nebenzimmer auf, wo ich an ein halbgeöffnetes Zimmer trat, und die nächtliche Zugluft mit Wohlgefallen auf mich zuwehen ließ.

Corpo di Bacco! Du kommst spät! sagte plötzlich eine Stimme im neapolitanischen Accente zu mir, und hinter mir stand ein anderer Domino. Hat Dich Giovanna so lange aufgehalten?

Im ersten Augenblicke glaubte ich, von einem meiner Kameraden erkannt worden zu sein, weil ich schon manche ähnliche Neckerei um Giovanna's willen hatte anhören müssen; aber ich konnte mich keines näheren Bekannten entsinnen, der des neapolitanischen Dialektes so mächtig gewesen wäre. Ich

schwie, theils aus Ueberraschung, theils um mich nicht durch die Sprache zu verrathen.

Hoffentlich weißt Du schon, fuhr der Domino zutraulich fort, daß unsere Angelegenheit um eine halbe Stunde verschoben worden ist, weil man sich erst nach zwei Uhr demaskiren wird. Eine Viertelstunde später sind die Franzosen in unseren Händen. Eine Flintensalve in der Straße Pergola giebt die Losung. Du führst doch einen guten Dolch bei Dir?

Ich nickte, den Finger auf den Mund legend, als getraute ich mich nicht laut zu sprechen.

Der Domino sah sich etwas mißtrauisch um. Hier hört uns Niemand, sagte er dann beruhigt. Suche Deinerseits nur einen Fang zu machen, welcher der Mühe lohnt. Und daß Du es weißt, der Angriff geschieht nicht vom Haupteingange her, sondern vom hinteren Cabinette, das an den kleinen Saal stößt, und wo man so etwas am wenigsten ahnet. Die Wand ist dort von bloßer Tapete; sie stürzt nieder, sobald es nöthig ist, und unsere Gefährten dringen dort herein. Der schwarze Giacomo sperrt mit einem Duzend tüchtiger Kerle die Treppe, so daß Niemand uns entwischen kann. Giovanna hofft und wünscht, daß es ohne Blutvergießen abgehen möge, indem die Franzosen nicht darauf gedacht haben, sich mit Waffen zu beschweren, und daher ohne Widerstand unsere Gefangenen werden können. Ich wollte, wir dürften sie so recht nach Herzenslust todt schlagen; aber was hilft es, wir müssen Giovanna's Willen ehren.

Ich nickte wiederum, und zum Glück war der Mann so geschwätzig, daß mein Schweigen ihm recht lieb zu sein schien, weil es seiner Zunge um so ungehemmtere Arbeit gönnte.

Weißt Du auch schon, sprach er weiter, daß der Hauptmann Laurent in unseren Händen ist?

Ich machte die Pantomime des Staunens.

Ja, fuhr er fort, dieser Fang ist viel werth; denn Laurent ist nicht nur einer der besten Schläger unter der französischen Garnison, sondern auch der Intimus des Commandanten. Läuft unser Unternehmen wider Erwarten übel ab, so kann er uns als Geißel gute Dienste thun. Den tapferen Hauptmann hatten Giovanna's schöne Augen selbst unter der Maske hervor so verführerisch angeleuchtet, daß er wie blind und toll dem Netze entgegenlief. Sie

stellte sich, seiner Zudringlichkeit auszuweichen, und verließ den Saal. Er ihr mit verdoppeltem Ungestüm nach. Im Eckgebäude der Pergola verschwand sie, er folgte ihr bis in das Hinterhaus, wo vier der Unsrigen ihn in Empfang nahmen, ihn knebelten, und noch jezt dort bewachen, um im Falle der Noth ihn in einen noch sicherern Schlupfwinkel zu entführen.

Ich schlug ein Schnippchen, als freue mich diese Neuigkeit über alle Maßen.

Ja, ja, lüchelte der Schwäger, der etwas zu viel Syracuser Wein geladen zu haben schien, diese Giovanna ist so schön, klug und lockend, wie eine Nixe. Wäre sie mir nicht zu weichherzig, zu erbarmungsvoll, so würde ich von ihr rühmen, daß sie ihrem kühnen Vater Ehre mache.

Ich hielt vor gespannter Neugier den Athem zurück, denn ich glaubte jeden Augenblick, er werde den Namen dieses Vaters nennen, und mir dadurch einiges Licht über diese Delila geben, deren Bestimmung es zu sein schien, den Feind ihres Volkes in den Schlingen ihrer Schönheit zu fangen. Aber ich wartete vergebens darauf, da er es als eine mir bekannte Sache annahm.

Und nun Addio! sagte er. Ich will noch ein wenig nach unseren Anstalten sehen.

Er ging, kehrte aber um. Noch eins! setzte er hinzu. Ziehe Dein Halstuch etwas mehr heraus! Man hat Mühe, es zu sehen, und es könnten dann Irrungen entstehen. Er griff nach meinem Halse, und zog einen Zipfel jenes Tuches hervor, das ich von Giovanna erhalten.


Jezt wurde mir die Ursache seines Verkennens klar; denn ich bemerkte nun, daß der sprachselige Domino ein, dem meinen vollkommen ähnliches Tuch am Halse trug. — Er verließ mich.

Ich eilte in den Saal zurück, und musterte alle Hälse, die mir nur vorkamen. Es diente keineswegs zu meinem Troste, daß ich nur auf zu viele solcher Tücher stieß, die mich auf die große Anzahl der Verschworenen schließen ließen. Ich durfte mich Niemand vertrauen; denn wie leicht konnte ich, durch die Maske irre geführt, an eine unrechte Person kommen, und dann die Gegner zur Beschleunigung ihres Vorhabens treiben, ehe von meiner Seite noch Gegenmaßregeln getroffen worden. Ich mußte allein handeln, und die Vorstel-

lung, wie viel von mir abhing, machte mich fast kleinmüthig, besonders da ich — ein dem Soldaten niederschlagendes Bewußtsein — ohne Waffen war. Ich trachtete daher zunächst, um jeden Preis in den Besitz einer Waffe zu kommen. Der Zufall half mir aus der Verlegenheit. — Ich trat an einen Kredenzisch, um eine Erseischung zu mir zu nehmen; denn meine Lippen brannten von der fieberhaften Erregung meines Innern. Ich verlangte Drangen mit Zucker. Die Bedienung war schlecht, die Nachfrage ungeheuer; es war keine einzige Drange aufgeschnitten. Ich mußte also eine solche Frucht nehmen, roh und undressirt, wie sie vom Baume gekommen. Man reichte mir ein Messer, um sie mir zerlegen zu können. Ich entfernte mich von dem Kredenzische, ohne daß es auffiel, warf die Drange einem Pierrot an den Kopf, dessen zudringliche Späße mich belästigten, und verbarg das Messer unter meinen Kleidern. Meine Absicht war, nach der Caserne von Porta di Francia zu eilen, und dort Hülfe zu holen. Aber ein Uhr war schon vorüber, und ich durfte leider voraussetzen, daß alle Ausgänge bereits versperrt seien. Demungeachtet mußte der Versuch gewagt werden. — Ich ging aus dem Saale, die Treppe hinab, und wollte eben mit möglichst zuverlässiger Haltung mich dem Ausgange des Hauses nähern, als ich wahrnahm, daß mehrere Männer von trotzigem Ansehen den Weg sperreten. Einer derselben, der in einen kurzen Mantel gehüllt, nachlässig an dem Hausthore lehnte, erhob sich, und streckte mir zurückweisend den Arm entgegen. Ich erkannte in ihm denselben, dem ich meine Wunde im Arme zu danken hatte.

(Schluß folgt.)

Der unheimliche Gast.

ine rauhe Novembernacht des J. 1787 hüllte die Straßen von Warschau in dickes Dunkel und feuchte Nebel ein. Sie lagen schweigend und öde, nur aus einem verfallenen Hause der entlegensten Vorstadt schimmerte ein mattes Licht.

Das Innere des Gemachs, welches die späte Ampel noch erhellte, bot trotz mancher Spuren der Wohlhabenheit einen düstern Anblick. — Auf einem alterthümlichen Himmelbett lag ein Kranker; die grimmen Schmerzen hatten sein Antlitz verzerrt, dessen Blässe das dicke, dunkle Haar und der schwarze Schnurrbart noch mehr hob, und halblaut stöhnte er gräuliche Verwünschungen vor sich hin. Eine Frau in mittlern Jahren saß neben dem Bette und schien, in Gedanken vertieft, Gebete zu murmeln, indeß ihr Blick bald bedeutsam auf den Kranken, bald auf eins der Heiligenbilder an den Wänden glitt. Ein rothhaariger Bursche glockte zu Füßen des Bettes gleichgültig auf den Kranken, während ein etwa 14jähriges Mädchen schlaftrunken in einem Großvaterstuhle lehnte und nur von Zeit zu Zeit, von einem heftigen Ausruf des Erstern erschreckt, emporfuhr.

Über ich bitte Euch, Zmeskal, hub die Frau endlich an, laßet ab so lästerlich zu fluchen: schauert mir doch die Haut in der unheimlichen Nacht bei Euren gottlosen Reden.

Verwünschte Nacht! murmelte der Kranke — wann wird sie enden, in des Teufels Namen! — hat ja doch der Hahn schon gekräht — und noch immer kein Grau in den Fenstern und noch immer das pechschwarze Dunkel!

Ist erst Mitternacht, sagte das Mädchen, das zum Bette getreten war.

Verfluchtes Thier, fuhr jener empor, als noch einmal der gellende Hahnenruf erscholl — morgen mit dem Frühesten muß ihm der Kragen umgedreht werden — hörst du, Wenzel!

Der Knabe grinste; wollte es schon längst thun, aber seit einiger Zeit war die alte Bestie wie verschwunden — ist schon 9 Jahre das Thier, war Kasimirs Liebling von Kindsbeinen an — nun dem werden sie auch morgen das Lebenslicht ausblasen.

Die Alte seufzte vor sich — eine kurze Pause trat ein.

Weiß ich doch nicht, weshalb ich mehr den Tag erwarte, sprach endlich Zmeskal, weil die Schmerzen nachlassen sollen oder weil der Bube mit vom Halse geschafft werden wird.

So ist keine Begnadigung zu hoffen? fragte schüchtern das Mädchen. Bewahre — hat er doch höchlichst die Richter durch sein hartnäckiges Läng-

nen erbittert (die Narren wollten anfangs dem schmucken Burschen wohl), da er doch nachher auf der Folter die Sache mit allen Umständen eingestehen mußte. — Wäre auch nicht vonnöthen — nicht wahr, Mutter — aber zum Teufel, die Flasche ist leer — was steht ihr und gafft, saumselige Hunde! euch soll ja — und wie trüb die Lampe brennt, zum Erlöschen — ja, es wird ganz dunkel um mich her. —

Er war während der letzten Worte erschöpft zurückgesunken, seine Kehle röchelte dumpf, seine Finger zuckten; leise flüsterte die Tochter der Mutter einige Worte zu, diese schüttelte hastig verneinend das Haupt.

Was plärst du da von Priester, fuhr jener empor, der etwas verstanden hatte, meinst Du, ich werde sterben, ehe sie Dein saubres Brüderchen gehängt haben — das lasse ich wohl bleiben — ja, ha, ha — ist auch noch nicht so arg — nur Wein will ich, hört ihr — und noch immer steht ihr da mit offenen Mäulern — Bliß und Hölle — noch haben meine Fäuste Kraft genug, euch Füße zu machen.“ —

Seid Ihr doch nicht in Eurem Hause, sprach der Knabe trotzig, und sind wir doch nicht Eure Knechte — besinnet Euch, Herr Vetter, daß Ihr in meiner Mutter Wohnung seid, weil Ihr Hof und Gefinde längst verschlemmt und verspielt habt.

Unverschämter! brüllte Zmeskal mit kirchrothem Antlitz und schlug den Jungen mit der Faust in's Gesicht — und wem dankt es Deine Mutter, daß sie Haus und Hof bekam, wem dankt ihr es, räudige Hunde, daß ihr einmal etwas zum Verschlemmen überkommt, als dem Vetter Zmeskal, der euch Alle mit Einem Worte zu Bettlern machen kann — und doch hat man nicht einmal einen Labetrunk für Vetter Zmeskal.

Seid doch nicht so ungestüm, sprach die Frau beschwichtigend, zu der der Knabe geflüchtet war und sie mit racheglühendem Blicke ansah — und du, fuhr sie mit gepreßter Stimme fort, geh, hier ist der Kellerschlüssel.

Nun, wird's bald — und was hast Du mit ihm zu flüstern, junge Meze — beim Teufel, Elisabeth, ein böser Geist herrscht in deiner Wirthschaft — das muß anders werden, wenn ich jezt bei dir wohne.

Wohl ist ein böser Geist in meinem Hause eingezogen, seufzte jene halblaut vor sich — o meine Kinder!

Wenzel will nicht in den Keller, sprach endlich das Mädchen, weil seit drei Tagen in einem Winkel eine ungeheure Kröte sitzt, mit glänzenden Feuer-Augen gar nicht zu vertreiben, unbeweglich, als ob sie brütete.

Und was ist da zu fürchten, sprach Zmeskal lachend — etwa, daß sie den Wein aussauft — fort, Bube, schäme dich.

In's Teufels Namen, sprach dieser, mit Thränen unterdrückter Wuth einen Span anzündend.

Seine Schritte verhallten draußen — in der Stube ward es still — das Mädchen war zum Kamin getreten, wo das Feuer längst erloschen war. — Zmeskal schwieg — Elisabeth starrte vor sich auf den Boden.

So ist er schon da der entsetzliche Tag, flüsterte sie endlich — es drückte mir schier die Brust ab — fast möchte ich Alles lieber ungeschehen machen — und noch ist's Zeit. —

Deinen Vetter an den Galgen zu bringen; du selbst kömmt allenfalls mit dem Staupbesen davon; freilich, deine Kinder wird der gestrenge Herr Stiefsohn aus dem Hause werfen, wie er längst vorhatte, doch was thut's? — Wenzel kann beteln und das Mädel —

Nein, rief die Alte mit wildem Blick, wir sind zu weit gegangen, es geht nicht mehr zurück — aber, daß er sterben soll, daß mein Zeugniß den entscheidenden Ausschlag gab —

Auch das war zur Sache nöthig, sprach Zmeskal kaltblütig — ich hatte alles vorhergesehen, meine liebe Elisabeth — du hättest am liebsten deine Hände gar nicht in das Spiel gemischt, nur den Gewinn davon gezogen, nur immer zusammengeschart für deinen Rothkopf und am Ende dem Vetter Zmeskal die Thür gezeigt. Bliß und Hölle! so hoffe mich aber nicht abzuspiesen; ich will genießen, was ich erworben — laß mich nur erst wieder gesund werden — zwar mit deinem alten Ehversprechen will ich dir nicht zusehen — aber ein lustiges Leben soll werden in diesem alten Rattenloch — bis Meister Hammerling endlich an die Thüren klopft — aber zum Henker, wo bleibt der Wein? — heda, Hedwig, sieh nach dem Jungen — er soll

sich tummeln, wenn er nicht meine Peitsche fühlen will.

Aber Mutter — sprach das Mädchen nicht ohne Aengstlichkeit. Geh hinaus! sagte jene erregt, und trat, während Hedwig zögernd gehorchte, dicht vor das Bett.

Zmeskal, sprach sie mit gepreßtem aber entschlossenem Tone, es ist wahr, ich habe meine Kinder mehr als ich sollte, geliebt, weil ich ihretwegen Euren verfluchten Rathschlägen folgte; aber darum wollte ich sie nicht Eurer Willkühr und Euren Beschimpfungen preisgeben, nicht mit dem für sie ersparten Euren unerfättlichen Rachen füllen, wenn ich auch einen Theil davon willig Euch opfere, sobald Ihr nach Eurer Genesung Warschau und Polen sogleich zu verlassen verspricht.

Sind wir schon so weit, grinste jener höhnisch — also darf sich der Vormund gegen deine Püppchen nicht mehr erlauben — einen Theil willst du mir großmüthig geben — und wem dankst du das Ganze? und wann ich gehe? — nun sobald deine Hähne Eier legen.

In diesem Augenblick tönte fernher aus der Tiefe der Schrei einer weiblichen Stimme, ein Windstoß piff durch's Gemach, verlöschte das Licht und warf die Thür, welche Hedwig absichtlich offen gelassen hatte, krachend in's Schloß.

Das plötzliche Dunkel erfüllte die Seelen der Beiden mit Grausen. Elisabeths erste Bewegung war nach der Thür; der Kranke raffte sich im Bette empor.

Wohin eilst du, rief er mit zitternder Stimme nach, willst du mich hier allein lassen?

Mann! schrie Elisabeth, von einem entsetzlichen Gedanken durchzuckt — Mann, wenn meine Kinder —

Sie war zu ihm zurückgeeilt und schüttelte ihn heftig in ihrer wahnsinnigen Aufregung, doch bei ihm wich bald die Betäubung des Schreckens seiner kräftigern Natur. Thörin, sprach er, sie von sich stoßend, mache Licht, ich will selbst in den Keller — um die Flasche zu füllen. —

Mit langsamen doch festen Schritten ging er durch die Stube, ein Beil erfassend, die Lampe in der erhobenen Linken, im langen Nachtgewande einem ruhelosen Geiste nicht unähnlich, indes Elisabeth auf dem Fuße folgte. —

Der Keller lag auf der andern Seite des Hauses; die schwere eichene Thür war aufgezo- gen, schwarz gähnte unten die Tiefe; nur die ersten Stufen der Treppe waren sichtbar; wiederholter Zuruf bekam keine Antwort und murrend stieg endlich Zmeskal in die Tiefe binab. Etwa 30 Stufen mochte er hinabgeschritten sein, als Elisabeth, die etwas zurückgeblieben war, ihn plötzlich stille stehn sah, er starrte nach der Seite, streckte die Lampe nach vorwärts und stürzte in demselben Augenblick mit einem entsetzlichen Schrei die übrigen Stufen der steilen Treppe hinunter.

Schaudernd tappte Elisabeth so schnell als möglich empor, ihr Geschrei weckte die ganze Nachbarschaft aus dem Schlafe, von allen Seiten drängten sich Theilnehmende und Neugierige herbei. Doch auf alle Fragen vermochte jene jetzt ganz sprachlos nicht zu antworten, sondern deutete nur mit irren Blicken in die Tiefe. Zwei der Beherztesten entschlossen sich endlich hinabzusteigen — eine Viertelstunde verging, da kehrten sie schreckenbleich zurück — unnennbares Grausen hatte sie unten ergriffen — sie schleppten Zmeskals und der beiden Kinder Leichname mit sich, auf die sie unten gestoßen waren. Er war schwarzbraun und furchtbar angeschwollen; die Augen waren hervorgetreten, die dicke Zunge hing aus dem Munde, das verzerrte Gesicht war scheußlich anzusehen. Eben so die andern.

Das Gerücht dieser Begebenheit hatte sich im Nu durch ganz Warschau verbreitet; mit anbrechendem Tage drängte sich eine Unzahl Menschen in der einsamen Gasse, um selber zu hören und zu schauen, so daß die Schaarwache dem Volke wehren mußte. Eine Anzahl Gelehrte und Doktoren hatte sich im Hause versammelt, um die Leichen zu beschauen und darüber zu konsuliren; sehr verschiedene Meinungen wurden geäußert und der Streit begann eben sehr lebhaft zu werden, als ein kleines Männchen mit kahlem Haupte, im schwarzen Sammetmäntelchen und darunter eine schwere Gnadenkette, hastig eintrat, dessen Erscheinen ehrfurchtsvolles Schweigen bewirkte. Es war Meister Scivavelli, der Leibarzt des Königs Sigismund, ein gar hocherfahrener Mann, der seltene Gelehrsamkeit besaß und sehr weite Reisen gemacht hatte.

Lange besichtigte er aufmerksam die Leichen und sprach endlich kopfschüttelnd: so nicht alle

Anzeichen meiner Kunst trügen, rührt die Vergiftung, deren Spuren diese Cadaver unwiderlegbar an sich tragen, von keinem gewöhnlichen animalischen oder mineralischen Gifte her; auch ist nirgends eine Spur von Verletzung bemerkbar. Wenn also hier nicht, was Gott verhüte, der leidige Böse selbst sein Spiel gehabt, ist es nur das Ungeheuer Basiliskus, dessen mörderischen Blick eine so schnelle und so entsetzliche Wirkung hervorzubringen vermag. — Und nun begann er in einem langen kunstvollen Sermon die Gründe seiner Absicht aus einander zu setzen und von dem Unthier Basiliskus zu sprechen, das im heißen Afrika vom Aase lebt, aber unter gewissen geheimnißvollen, seltsamen Umständen überall sich erzeugen könne und von gar schrecklicher Furchtbarkeit sei, da sein Gift Felsen bersten mache und sein bloßer Blick schon sichern Tod bringe, ja es überdies noch unverwundbar sei. —

Eben wollte man nähere Erkundigungen einzuziehen, aber Elisabeth war bei dem Anblick ihrer Kinder in eine tiefe Ohnmacht gesunken und die Aufmerksamkeit des Haufens hatte ein neues Schauspiel getheilt.

Ein Karren, auf dem ein junger Mann mit bleichem aber edlem Antlitz gefesselt saß, bewegte sich langsam die Gasse hinab, und nur zu deutlich verrieth der rothe Freimann, der mit seinen Knechten zur Seite schritt, seine traurige Bestimmung. Rings erhoben sich Stimmen der Theilnahme und des Mitleids; hatten schon früher die abenteuerlichsten, übertriebensten Gerüchte unter den Leuten geherrscht, so sprach man jetzt laut davon, daß Kasimir, des jungen Mannes, Stiefmutter Elisabeth schon früher in ärgerlicher Verbindung mit dem verrufenen Wüstling Zmeskal gestanden haben sollte, daß durch ihre Ränke der Jüngling aus dem Vaterhause entfernt worden sei, daß es nach ihres Gatten Tode im Hause unheimlich geworden sei, so daß es kein Knecht darin habe aushalten können, daß, als Kasimir sein väterliches Erbe antrat, plötzlich ein Diener Zmeskals mit der Anklage, er habe ihn zum Mordmorde an seinem Herrn bewegen wollen, aufgetreten sei, in Folge deren Kasimir, obwohl nicht vollständig überwiesen, nun den Tod erleiden müsse. Der Volksaberglaube brachte die neuesten Ereignisse damit in Verbindung; er sah darin eine Strafe des Himmels und nahm den Unglücklichen

in Schutz; auch regte sich bei Vielen Besorgniß für das eigne Wohl, da Meister Sciavelli's Meinung mit vielen Zusätzen und Vergrößerungen unter die Menge gekommen war. So geschah es, daß Einer im Volke den Vorschlag that, man möge den Verurtheilten in den Keller hinabsenden, den seitdem Niemand zu betreten wagte, um dort das Unthier aufzusuchen und wo möglich zu tödten. Der Vorschlag fand Anklang und, was entschied, auch Meister Sciavelli gab seine Beistimmung und versprach selbst die Verantwortung beim König zu übernehmen. Man löste dem Gefangenen die Ketten und theilte ihm die Sache mit, ohne die Gefahren der Unternehmung zu verhehlen. Freudig ging Kasimir den Vorschlag ein, der ihn dem schmachlichen Tode entzog. Hoffte ich auch, sprach er, einen schörnern Tod im Kampfe gegen die Feinde meines Vaterlandes zu finden, auch so sterbe ich ja für das Heil meiner Mitbürger, Vivat Polonia! Der Doktor gab ihm noch mancherlei Rathschläge und ließ auf sein Gewand lauter kleine Spiegel befestigen; denn nur so könne das Ungethüm bezwungen werden, da es beim Anblicke seines eignen Bildes bersten müsse — freilich aber müsse auch ihm der Anblick tödtlich werden. Unter dem Zurufe der Menge stieg, vom Priester gesegnet — eine Fackel in der einen, ein Kneipeisen in der andern Hand — der kühne Jüngling in die finstre Tiefe. Bald schwand der letzte Schein des Tages, er stand auf dem feuchten Boden allein — rings dickes Dunkel, nebliger Qualm stieg vom Boden auf — die Fackel brannte trüber und erlosch; jetzt faßte unwillkürlich Schauder auch Kasimirs furchtlose Brust, er wankte zur Treppe und schrie empor um Licht. Da erhob sich, durch den Schrei geweckt, im Winkel des Kellers ein seltsames Wesen, seine schrille Stimme scholl wie Hahnenkrähen, seine Fittige rauschten, sein Schweif schleifte am Boden — es nahete ihm — entsetzt wandte er sein Haupt — und in diesem Augenblicke erhellte der Lichtschein einer herabgelassenen Laterne den dunkeln Raum — ein furchtbarer Knall erscholl — das Ungeheuer war geborsten.

Wer schildert das Staunen der Menge, als Kasimir lebend damit aus dem Gewölbe emporstieg; auch der König war erschienen und eben kündigte man unter lautem Zujuchzen dem Jüngling seine Begnadigung an, als ein blaßes Weib sich durch

den Haufen drängte. Nicht der Gnade bedarf er, sprach sie, denn er hat keine Schuld — Gott hat gerichtet — die Schuldige übergiebt sich den Händen Eurer Richter; dort will ich Alles enthüllen, gebt mir den Tod; denn ich habe nichts mehr, was mir das Leben wünschenswerth machen könnte.

Die Frauen.

Motto:

Wer nicht Lust hat an einem schönen Weib,
Der hat kein Herz in seinem Leib.

Dr. Martin Luther.

Das Weib dreht nicht nur die Spindel, sondern es ist selbst auch die Spindel, um welche sich das menschliche, wenigstens das Leben der Männer herumdreht. Es wird so Vieles gethan in der Welt und meistens durch Männer, aber die Frauen sind sehr oft, dem Mann bewußt oder unbewußt, die geheimen oder auch öffentlichen Triebfedern zu dem Thun und Treiben der Männer. Der Grund von diesem unberechenbaren Einfluß der Frauen im Leben ist jene Macht, der sich noch kein Sterblicher hat ganz entziehen können, jenes etwas, welches der Dichter Heine mit dem Worte bezeichnet:

„Die Engel nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel nennen es Hölleleid,
Die Menschen nennen es Liebe.“ —

So unbedeutend und untergeordnet auch immerhin die Stellung und der Wirkungskreis der Frauen zuweilen erscheinen mag, so ist ihr Wesen und ihre Persönlichkeit doch immer wichtig für den Mann. Die Frauen stricken nicht nur Strümpfe, sondern sie umstricken auch die Herzen; sie nähen und sticken nicht nur Blumen in Gewebe und Tücher, sondern auch in das Leben der Männer; sie waschen nicht nur Wäsche, sondern machen auch manchen ungewaschenen jungen Simpel lebenswürdig und angenehm; sie kochen und braten nicht nur in der Küche, sondern sie erwärmen auch die Herzen der Männer und machen sie genießbar. Ohne die Frauen wären wir Männer zwar männlich, aber

weniger menschlich. Ohne die Frauen würden unsere Lippen zwar sprechen, durch die Frauen lernen sie aber küssen und beten; unsere Augen würden zwar sehen, durch die Frauen lernen sie aber schmachten und weinen; wir würden zwar denken, durch die Frauen lernen wir aber fühlen; wir würden zwar schlafen, durch die Frauen aber lernen wir schlummern und träumen. — Am Höchsten in der ganzen Weltgeschichte ist das Wesen des Weibes geschätzt und geehrt worden von den Rittern des Mittelalters, deren edle Sitte in dieser Beziehung sich bekanntlich unter den civilisirten Völkern bis auf die neuesten Zeiten in höherem oder geringerem Grade fortgepflanzt hat.

Nun hat es aber auch viele bedeutende Männer in der Welt gegeben, die das Weib keinesweges hochgeachtet, ja so gar mit Verachtung und Haß beurtheilt haben. Es dürfte daher vielleicht nicht uninteressant sein, eine Reihe von verschiedenen weniger allgemein bekannten Urtheilen berühmter und gescheuter Männer über das Weib hier wörtlich aufzuzählen: der Kirchenvater Chrysostomus behauptet, das Weib sei nur ein Thier. — Der gelehrte Theolog Origenes sagt: das Weib sei eine Waffe des Satans, und ein anderer alter Gelehrter nennt das Weib eine Werkstätte für Menschenfabrication. — Der strenge Römer Cato thut den Ausspruch: die Weisheit und die Vernunft sei unvereinbar mit dem Wesen des Weibes. — Der römische Dichter Catull versichert: die Schwüre der Schönen seien in den Hauch des Windes und in den Spiegel der Wellen geschrieben. — Der berühmte Jurist Bartholus meint: es bedürfe keiner Gesetze für gute Frauen, denn es gebe keine. — Dagegen sagt der weise Grieche Solon: die Natur schuf nur zwei Dinge vollkommen, das Weib und die Rose. — Der bekannte Democrit, der ein sehr kleines Weibchen heirathete, äußerte sich: unter den Uebeln muß man das Kleinste wählen. — Franz I. König von Frankreich sprach: ein Hof ohne Frauen ist ein Frühling ohne Rosen. — Der französische Dichter Victor Hugo sagt in dem Trauerspiele Maria Tudor: die Vorsehung ist unermüdblich, sie giebt jedem sein Spielwerk: die Puppe dem Kinde, das Kind dem Mann, den Mann der Frau, und die Frau dem Teufel. — Der Maler Albrecht

Dürer wünschte sich nicht in den Himmel zu kommen, wenn es darin keine Frauen gäbe. — Der Romanschriftsteller Balzac behauptet: es gab nie ein Weib, welches in seinem Leben keine Lüge gesagt hätte. — Der englische Dichter Milton erklärt: es sei schwerer ein Weib, als ein Volk zu regieren. — Ferdinand Stolle preist in einem Gedicht das Weib als den sanften Mollaccord in der Harmonie unseres Lebens. — Der Dichter Heinrich Heine sagt: die Weiber haben nur eine einzige Art, wie sie uns glücklich machen können, aber dreißigtausend Arten, mit denen sie uns unglücklich zu machen wissen. — Der bekannte Wigling Sapphyr nennt die Weiber die Fettaggen auf der mageren Suppe unseres Lebens; Jean Paul, der in unzähligen Stellen das weibliche Geschlecht vergöttert, sagt unter andern: die Frauen sind das lieblichste Geheimniß, nur verhüllt, nicht verschlossen; und Frauen und Liebe trennt nur der kalte Verstand. — Der berühmteste Dichter aller Zeiten, Hammet nämlich singt einmal, als er ein Kampfspiel beschreibt: „ein blühendes Weib war der Kampfspreis — vier Rinder am Werthe.“ Da die Worte Hammet's doch von Gewicht sind, so erfahren wir hier mit Erstaunen, was ein schönes, blühendes Weib eigentlich werth ist, also vier Rinder; wir erfahren dieß mit demselben Erstaunen, mit dem Kaiser Karl der Große vielleicht erfuhr, daß er bloß neunundzwanzig Silberlinge werth sei, da ja, wie ihm der Schäfer Bendix bemerklich machte, unser Herr und Heiland für dreißig Silberlinge verschachert worden sei. Nach Anführung aller dieser verschiedenen Aussprüche möge sich nun der Leser sein Urtheil über die Frauen selbst bilden. Wir unserer Seits halten es nicht mit dem berühmten Weiberfeind, dem griechischen Trauerspieldichter Euripides, welcher behauptet, daß die Väter ihren Töchtern Aussteuer mitgeben, nur damit sie die Mädchen los würden, sondern eher mit den Tscherkessen, welche nie ein Mädchen mit Aussteuer heirathen, sondern es im Gegentheil den Eltern noch bezahlen, indem sie sagen: eine Jungfrau aussteuern, das heiße ja so viel als, Gold vergolden.

G. Bernhard.

Eine illirische Räubergeschichte.



In der Nähe von Binkovce lebte ein sehr reicher, angesehener Gutsbesitzer, der sowohl Schokazen als Wlachen zu seinen Unterthanen hatte. Er war ein sehr kühner Wolfsjäger, und machte sich's zuweilen sogar zum Vergnügen, mit den Panduren auf die Räuber loszuziehen, die in jener Zeit in hiesiger Gegend noch sehr häufig hausten. So ein Kampf dann mit den wilden Räubern, wo es auf Tod und Leben ging, und wobei man mit Säbel und Handschar wacker d'rein hieb, machte seine Lieblingspassion aus. Er hätte es daher auch recht gern gesehen, wenn die Räuber auch ihm einmal einen nächtlichen Besuch abgestattet hätten, auf den er immer vorbereitet war; denn seine Schlafstube glich einem kleinen Zeughause. Doch der erwünschte Räubereinbruch erfolgte nicht. Er ließ daher vier seiner Schokazen zu sich kommen, und redete sie folgendermaßen an: ich wünsche, daß Ihr mich in meinem Schlosse einmal unversehrt zur Nachtzeit überfallen, und ganz so behandeln sollt wie Räuber, ich werde schon das Meinige dabei thun, aber fürchtet Euch nur nicht; Euer Leben wird dabei nicht gefährdet sein, höchstens könnt Ihr einige Säbelhiebe davon tragen. Ich will wieder einmal eine tolle Räuberaffaire bestehen! — Sorgt daher, daß Ihr mit Furcht einjagt, es soll Euch dafür eine gute Belohnung werden; aber wehe Euch, wenn es Euch nicht gelingt, mich zu erschrecken! In einer der folgenden Nächte erschienen die Schokazen. Sie erbaten sich Einlaß von der Dienerschaft und erzählten, wie ihnen der Herr zu handeln befohlen habe. Sie schlichen dann schein und sachte zur Schlafstube des Edelmannes hin und pochten ganz leise an die Thüre. Wer ist's? erscholl es von Innen. Wir sind's, gnädiger Herr, die bestellten Räuber, fürchtet Euch nur. — Was? Räuber! Ihr seid Alle augenblicklich des Todes! rief die rauhe Stimme des Herrn, und alsobald erfolgte ein blinder Schuß, welcher die zaghaften Schokazen insgesammt davonjagte. — Der erbitterte Herr ließ ihnen am folgenden Morgen noch zu diesem Schrecken eine tüchtige Tracht Prügel geben. — Nein, mit den Schokazen ist Nichts anzufangen, sagte der Herr, das sind furchtsame Hasen, ich will es nun mit den Wlachen versuchen.

Er ließ einige der Letzteren zu sich kommen und gab ihnen denselben Auftrag, den er zuvor den Schokazen gegeben hatte. — Seid unbesorgt, Gebieter, entgegneten die Wlachen auf den seltsamen Auftrag, wir werden unsere Sachen schon machen, Ihr sollt nicht Ursache haben, über unsere Feigheit zu klagen. Noch in derselben Woche führten sie zur Nachtzeit den Einbruch auf dem Edelstige aus. Sie schlugen mit Aexten die Thüren ein, knebelten Panduren und Diener und drangen mit Gewalt bis zur Schlafstube ihres Grundherrn. — Wer ist's? erscholl es wieder aus der Stube, und gleichzeitig antworteten mehrere Donnerstimmen mit einem furchtbaren Otevri (aufgethan). — Die Art sprengte die Thüre auf, während von Innen mehrere blinde Schüsse vergeblich fielen — denn die Wlachen stürzen in die Stube, wehren die Säbelhiebe ihres Gegners ganz gemächlich mit ihren Handscharen ab, packen ihn dann mit ihren Riesen Händen, werfen ihn zu Boden, daß das Haus davon erschüttert wurde und entwaffnen den Muthwilligen. Als er sich nochmals erheben will, wird er von einer kräftigen Hand dergestalt gewürgt, daß ihm der Athem auszugehen drohte und er schon ganz blau geworden war. Die Todesangst war nun bei ihm schon wirklich eingetreten, und er wählte des Schmerzes genug zu haben — Genug! stöhnte er, als sie ihn wieder

nach Luft schnappen ließen — Genug! Ihr habt Eure Sache gut gemacht, geht jetzt nur nach Hause, die Belohnung folgt morgen. — Nein! war die Antwort, wir wollen zuvor Euer Geld und Eure Kostbarkeiten haben, und weigert Ihr Euch solche herauszugeben, so tanzt Eure Seele auf diesem Handschar, — wir sind nicht gekommen, um mit Euch Kinderspiel zu treiben, — wir sind Wlachen, wir spaßen nicht; der erste Schrei, den Ihr ausstößt, ist die Losung zu Eurem Tode — und nun schnell zur Sache, gebt das Geld her und wir wollen gnädig sein, wir schenken Euch das Leben! — Vergebens bemühte sich der geängstete Edelmann wieder, die rohen Gesellen zu überreden, daß es nun denn doch des Spases genug wäre, und daß sie sich wie wirkliche Räuber benommen hätten; die Wlachen beharren bei ihrem Verlangen. Er liefert ihnen sein Geld aus und sie erpressen von ihm unter stets erneuerten Mißhandlungen Stück für Stück, auch seine Juwelen und Kostbarkeiten, worauf er gebunden und in eine Ecke der Stube geworfen wird. — Merkt Euch diese Lektion, sagten die Wlachen und zogen mit Gold und Silber beladen unter rohem Gelächter von dannen. — Noch in derselben Nacht hatten sie die türkische Grenze erreicht; ein Kahn brachte sie über die Save und sie ließen sich in Herzegowina nieder, wo sie noch lange als reiche Leute lebten.

Zwei Rosen.

An meines Herzens Quell
Da blühen der Rosen zwei;
Die eine Rose ist meine Lust,
Mein Leid die Rose nebenbei.

An meines Herzens Quell
Da blühen der Rosen zwei:
Die eine Rose so glühendroth,
Und weiß die Rose nebenbei.

Die Rose meiner Lust
Die flammt wie Sonnengold;
So wie im goldenen Trinkpokal
Des Feuerweines Perle rollt.

Die andre Rose scheint
So wie ein silberheller Mond,
Mit seinem trüben Dämmerlicht
Der Menschen Leid zu sehn gewohnt.

Die Rose meiner Lust
Erglüht wie Morgenroth
Auf meiner Geliebten Angesicht
Als sie den ersten Kuß mir bot.

Die andre Rose neigt
Ihr Haupt zur Erde hin,
Wie ein bekümmertes krankes Weib,
Wie eine bleiche Bettlerin.

Was ist's, warum ich stets,
Wenn diese mich entzückt,
Nach jener seh'n muß, die sich wie
Gefränkt zum Quell herniederbückt?

Was ist es, daß ein Strahl
Von jener mich durchglüht,
Wenn diese schwermuthsvoll und wild
Mein ganzes Denken an sich zieht?

Die Wurzeln ankern ja
In einer gleichen Stell':
Ich nähre sie beide, Leid und Lust
Mit meiner Liebe reichem Quell.

Liebeslied.

Mein stolzes Herz halt' inne.
Und prüfe Deine Kraft!
Wer hat die trunkenen Sinne
So mächtig aufgerafft?
Wohl kann mein Herz empfinden,
Wer all' sein Leben ist:
Du weißt es nicht, Du weißt es nicht,
Was Du mir bist!

Daß Du ein ganzes Leben
An meine Kraft gewagt,
Das macht mein emsig Streben
So frei und unverzagt.
Den Himmel zu erringen
Hab' ich Dich stolz geküßt:
Du weißt es nicht, Du weißt es nicht,
Was Du mir bist.

Auf meinem Liede trag' ich
Vom Boden Dich empor,
Von Dir gehoben rag' ich
Weit an das Himmelsthor.
Ich werde niederstürzen,
Sobald ich Dich vermist:
Du weißt es nicht, Du weißt es nicht,
Was Du mir bist! —

Gewittersturm.

Vom Gewittersturm
Burden wir jüngst ertelt,
Als ich mit meinem Lieb
Mich zu lang verweilt.

Blitz aufzüngelte rings,
Donner die Nacht durchrollt:
Ob ein zorniger Gott
So mit der Erde grollt?

Draußen im Sturm die Welt,
Drinnen in Frieden das Herz;
„Liebchen, was senkst Du den Blick
Küngstlich und erdenwärts?“

Küsse mich! küsse mich laut,
Daß es der Donnerer hört.
Liebe versöhnend vereint
Wieder Himmel und Erd'.

Siehst Du den Friedensstern?
Vorwärts, mein jagend Kind:
Macht der Regen auch naß,
Trocknet's bald der Wind!

Klatsche.

Als ich kaum wen'ge Worte
Mit Dir gesprochen hatt'
Da klatschten die alten Jungfern
Herum in der ganzen Stadt.

Das ist ein Züngeln, ein Richern,
Kopfnicken und leises Gezisch: —
Sie lieben sich ganz unendlich, —
Nachmittags am Kaffeetisch.

Und wen'ge Stunden später
Da bringt man Thee und Bisquit;
Und die alten Jungfern zischeln
Behend' mit dem Theekessel mit:

Sie haben sich's schon gestanden,
Und Ihr seid Alle gefoppt:
Ich hab's aus sicherer Quelle,
Sie sind bereits verlobt.

Die Eine saß da so schmunzelnd,
Die dachte wohl bei sich:
Kommt erst die Chokolade
So kommt die Reih' an mich.

Sie kommt, und also spricht sie:
Ei! wenn es Euch gefällt,
So sind bereits die Ringe
Zum Trauungsfest bestellt.

So haben die alten Jungfern
Ein selig Paar gemacht,
Und weder ich, noch Du selber
Hatt'st schon daran gedacht.

Keine Liebe.

Ein Meerespiegel, unbewegt von Stürmen,
Klar wie Krystall, durchsichtig bis zum Grunde,
Wo Perlen sich in zarten Schaalen wiegen
Ist eines edlen Mädchens Seele.

Und wahnst Du liebend dort hineinzusehn,
Und siehst hinein voll sündiger Gedanken,
So siehst Du nur auf diesem reinen Spiegel
Dein eigen wildverzerrt Gesicht.

Und wohl Dir, wenn Du fort Dein Auge wenden
Und weinen kannst am stillentleg'nen Orte;
Daß, kehrt Du wieder, schauend in das Meer,
Du nur die Perlen siehst am Grunde,

Das Meer dann, und Dein lustigspielend Bild
Zu einer ew'gen Harmonie verwoben:
Drum, wer ein edles Mädchen liebt, wird stets
Sein Herz sich rein bewahren.

Ernst W.

Lieben und Heirathen.

Holde, hier ist meine Liebe,
Nimm sie hin, ich bin ganz Dein,
Meines Herzens regen Triebe
Schlummern erst im Grabe ein;
Eins nur, Engelsangeficht,
Bitt' ich: sprich von Heirath nicht.

Von der Liebe Zauberklüssen
Soll erschließen sich Dein Mund,
Und, wie Männer lieben müssen,
Soll er's sagen mir zur Stund';
Gern erfüll' ich jede Pflicht,
Nur für Heirath stimm' ich nicht.

Lauschest gern Du meiner Leier
Und den Liedern, die ich Dir
Mit der Liebe regstem Feuer,
Heiß Geliebte! weihe hier.
Nur vom Ehe-Freudenthal
Schweig, denn mir macht's große Qual.
Rudolph Ruff.

Feuilleton.

Die Mutter der Gräfin v. Genlis. Frau v. Ducrois war zwar ein geistreiches, aber excentrisches Wesen, die sich oft zu solchen bizarren Handlungen hinreißen ließ, welche höchst lächerlich waren.

Ihrem Manne gehörte das Städtchen Bourbon-Croy, aber er hatte es, wie alle seine übrigen Besitzungen verpfändet. Sie hielt sich in der Umgegend unter dem Namen von Anelot auf, und wohnte in einem Winkel eines kleinen Gehölzes, wo sie sich unter einem großem Baum eine Hütte von Baumzweigen hatte errichten lassen. Sie pflegte dort auf einer mit Moos belegten Rasenbank zu sitzen und aus einem aus Buchsbaum geschnittenen Löffel aus einer großen Muschel ihre Suppe zu essen. Ein kleines Bauermädchen war ihre Aufwärterin. Im Winkel dieser Hütte hatte sie ein schneeweißes Lämmchen, festgebunden mit einem rosenrothen Bande an einem Tische.

Die Marquise von Créquy besuchte sie einst in dieser Einsiedelei mit Frau v. Baudremont. Sie fand die Frau v. Ducrois in einem grünen atlasnen mit Pelzwerk besetzten Pelisse, sie trug eine sogenannte Schmetterlingshaube, eine schwarze Flor-
kappe und hielt in der Hand einen chinesischen Fächer. Sie hatte handhoch Roth aufgelegt, und das

Gesicht mit Schönplasterchen bedeckt. Ihre Füße steckten in einem Muff.

Nach den üblichen conventionellen Höflichkeitsbezeugungen, die man sorgsam beobachtete, bevor noch der Verfasser des Complimentirbuchs sich durch diese Schrift ein nicht zu verkennendes Verdienst für jetzt und für künftige Generationen erworben hat, bis alle diese Courtoisie à la Schulze-Wansleben, wie der Adel abgeschafft sein wird*), fragte sie die Marquise: können Sie denn auch des Nachts schlafen?

Warum nicht? antwortete Frau v. Ducrois — Unschuld und Frieden, Ueberfluß und Tugend wohnen gern unter einem Laubdache! — aber ich weiß es schon, Sie lieben das Hirtengedicht und das Landleben nicht, und ich muß es Ihnen aufrichtig gestehen, es fällt mir schwer, Ihnen dies zu vergeben. Ich habe nun einmal einen so bizarren Ge-

*) Dieser Justiz-Commissar trug in der aufgelösten National-Versammlung zu Berlin 1849 auf gänzliche Abschaffung des Adels an, und fand natürlich vielen Beifall bei den Mitgliedern dieser Versammlung, welche mit dem Barbierbeutel umher, oder mit dem Dreschflegel nach der Tenne gegangen waren, an einer Druckerstube standen.

schmack, daß ich die Wohnung in einem Schlosse mir in einer Hütte vorziehe, meinte die Marquise, und sie hatte ja die Wahl zwischen Beiden.

Sie spielten auf das Schloß Troy meines Mannes an, entgegnete dessen Gemahlin, die sich in eine arkadische Schäferin, doch als Parodie, verwandelt hatte, mein Gemahl hat als ein guter Wirth das Schloß abtragen lassen, um die Steine und das Holz zu verkaufen. Sie müssen wissen, setzte sie hinzu, daß ich vor Flöhen und Wanzen einen schrecklichen Abscheu habe, ich habe mich daher auch nicht entschließen können, in dem kleinen Nest Bourbon-Troy zu wohnen; dort hätte ich kein Auge zuthun können. — Soll ich Ihnen neben meiner Hütte auch eine bauen lassen?

Ich danke Ihnen recht sehr, antwortete die Marquise, ich habe einen schrecklichen Abscheu vor Kröten und Eidechsen; beide fürchte ich weit mehr, als Flöhe und Wanzen.

Ach, mein Gott! rief Frau von Baudremont kläglich aus, giebt's hier Kröten! — Ich will fort, den Augenblick fort!

Reisen Sie, reisen Sie in Gottes Namen! sagte Frau v. Ducrois, und brach dabei in ein lautes Lachen aus.

Frau v. Baudremont unterbrach die sich vor Lachen die Seiten haltende Frau v. Ducrois mit großem Ernst durch die Frage.

Würden Sie mir bis morgen früh Ihr Lamm leihen? — Einer meiner Leute, ein sehr zuverlässiger Mensch, soll es Ihnen zurückbringen.

Nein! das geht nicht an! antwortete Frau v. Ducrois, sich mit dem chinesischen Fächer abkühlend; ich habe hier keine andere Gesellschaft, als dies liebe Lämmchen! Es begleitet mich des Morgens auf meinen Spaziergängen: das kleine Mädchen, das sie hier sehen, ist taubstumm, und übrigens eine dumme Gans.

In solchem Tone wurde die Unterhaltung noch lange fortgesetzt, und Frau von Baudremont war davon so entzückt, daß sie der Marquise von Créquy lange Zeit hernach sagte: die Gräfin v. Genlis mag thun was sie will, so wird sie sich doch nie mit ihrer Mutter vergleichen dürfen. Das war eine ausgezeichnete Frau! Ihre Gleichen findet man selten! Sie verstand es, auf ihrem Kopf zu bestehen, ohne sich zu bekümmern, was man von ihr sagen werde.

Es ist ein großes Glück, einen solchen Charakter zu haben! — Erinnern Sie sich noch, wie hübsch finden wir sie in einem Gebüsch eingerichtet, wo sie ihre Suppe aus einer Muschel aß und ein kleines taubstummes Mädchen zur Bedienung hatte? — Ja, das war eine Frau!

Ein auffallendes Beispiel. Wie verderblich die mißtrauische Hütung den Archiven und Bi-

bliotheken werden kann, bietet eine Begebenheit dar, die zu Rom das allgemeine Stadtgespräch wurde. Der Familie Doria-Pamfili gehörte ein Collegium für angehende Geistliche, von Innocenz X. gestiftet, welchem aus dem Aldobrandini'schen Erbe reiche Schätze von Urkunden aus der Zeit Clemens VIII. gefallen waren, und in einem streng verschlossenen Archive bewahrt wurden. Neulich fand sich aber bei einem Wursthändler (pizzicarnolo) ein Stück der Correspondenz Clemens VIII. mit der Nunziatur in Spanien vor. Auf Befragen erklärte der Eigenthümer der Bude, er habe einen ganzen Stoß solcher Papiere von dem Koch des Collegiums Pamfili und dem Küster der anstoßenden Kirche St. Agnese gekauft. Man erschreckt, öffnet das Archiv, und findet 28 Schränke leer. Auf besonderem Befehl des Cardinals Lambruschini geht der bedeutendste Gelehrte Roms, Professor Sarti, in Begleitung von Gensd'armen in alle ähnlichen Buden und Verkaufslokale der Stadt, und füllt durch seinen großen Eifer sieben Schränke von Neuem; die übrigen 21 sind leer geblieben.

Grabschriften. Major Skinner gedenkt in seinen Streifereien in Ostindien der Grabschrift einer Prinzessin, Namens Gorah Bezum, welche bloß so lautet: Ach! Ach! Gorah Bezum! — Das ist doch sehr einfach für den blumenreichen Orient. Da verstehen es die Deutschen besser; namentlich auch die Casselaner. Auf dem Friedhofe zu Cassel findet sich z. B. folgende Grabschrift:

„Anna Kathrina Schweinebraten heiß' ich,
Zu meiner Mutter reis' ich;
Ich sage Vater, Bruder, Gethel und Geliebten
gute Nacht,
Und will sehen, was meine Mutter und der Herr
Jesus macht.“

Der steinerne Gast. Einst saß ein Bassist steinern unbeweglich da, in seiner Rechten den Commandostab haltend, und harrte des Schlagwortes: kommst Du zum Gastmahl? Um sodann mit grauenhafter Verbeugung sein Ja! ertönen zu lassen. Der Commandostab war an einem Faden befestigt, der dem Comthur auf seinem erhabenen Standpunkt als Halt dienen sollte. Als der frevelvolle Libertin endlich die spottende Frage gegen die Gestalt des ermordeten Gouverneurs richtete, und der steinerne Mann sein Ja mit tiefem Kopfnicken erwiderte, ließ der Bassist im Eifer die Finger zu weit vom Stabe weggleiten, und so geschah es, daß dieser seiner Hand entchlüpfte. Durch den Druck war der Commandostab in Schwung gebracht, und beschrieb nun wie ein Perpendikel unaufhaltsam die Bahn von einer Coulissee zur Andern. Der Comthur, der seinen Stützpunkt verloren hatte, hielt

sich am Hals des Pferdes fest, und versuchte nun den Flüchtling, der ihm zuweilen dicht an der Nase vorbei kam, zu haschen, aber lange blieb dies vergeblich. Jede Bewegung begleitete ein schallendes Gelächter im Publikum, und der arme Comthur stand Todesangst aus. —

Bordeaux. In den Umgebungen von Marmande bei Bordeaux tödtete ein Mann von 82 Jahren einen Greis von 75 Jahren mit einem Flintenschusse, und entleibte sich sodann selbst. Rache war die Ursache dieser That.

Dem Verdienste seine Kronen. Der Herzog von Abington besaß ein Pferd, das für den besten Wettrenner in England galt. Als es gestorben war, ließ ihm der Herzog ein Denkmal von weißem Marmor in seinem Park zu Wiltshire setzen.

Es bestand aus einer Spitzsäule. Auf dem Piedestal sah man im Hauptrelief die berühmtesten Pferde des Alterthums dargestellt; nämlich die Geschichte des Adrast's, Pelops, der Centauren, des Perseus, der Streit Neptuns mit der Minerva.

Die Inschrift lautet also:

Der Asche
des edlen Oldmark
widmet sein Freund und Herr
dieses Denkmal
Georg Abington.

Auf der gegenüberstehenden Seite liest man:

Dieser Stein verewigt das Andenken
des edlen und kühnen Oldmark,
aus der Grafschaft Syrray gebürtig.
Er war ein Hausgenosse
Georg Abington's
Herzogs von Wiltshire.

Ganz England

das seine Tugenden, Kräfte und Schönheit kannte
und seinen Muth bewunderte,
verehrte ihn.

Die Blüthe der Pferde ist seine Nachkommenschaft
und unter den zahlreichen Sproßlingen seiner Lenden
ist

Eklipse, Transit, Lunder, Bolt, Shark,
Pretender, Mognolio und Leviathan.

Er starb acht und dreißig Jahre alt,
nachdem er die Freude gehabt
einen vierjährigen Sohn,
eine Wette von 1100 Guineen
gegen Lord Grosvenor's Windsbraut
zu Newmarket gewinnen zu sehen.
Den XVIII. März MDCCXXIX.

Man weiß, wie Friedrich der Große seine Windspiele liebte, er hat ihnen in Sans-souci zwar Denkmale errichten lassen, wo sie verscharrt worden sind, doch nur einfache Marmorplatten. Sein Lieblingspferd, das er Condé genannt, wurde, als es gestorben, ausgestopft und in der Thierarzneischule in Berlin aufbewahrt*.)

Es ist die Frage: ob je einem vieljährigen treuen Diener von seinem Gebieter ein solches Denkmal gesetzt worden, wie diesem Rosse des Herzogs von Abington.

Eine Mißgeburt. In's Spital zu Bourges wurde eine Mißgeburt gebracht, welche nach der Geburt nur 27 Stunden lebte. Die Haut dieses Kindes, männlichen Geschlechtes, war mit breiten, hornartigen Blättern von weißgelblicher Farbe bedeckt und von rothen Borsten durchzogen, was ihm gleichsam das Ansehen eines Harlekins gab. An der Stelle der Augen befanden sich zwei rothe Geschwülste. Statt der Nase bloß zwei Löcher. Auch die Ohren fehlten, aber nicht die Gehörgänge. Die Hände bestanden aus zwei Klumpen mit sehr kleinen Fingern, die wie Klauen aus sahen. Diese außerordentliche Monstrosität ward von den Aerzten zu Bourges präparirt und in die anatomische Sozietät von Paris geschickt.

Komisches. Auf einem Liebhabertheater, welches im Lager bei Düsseldorf aufgeschlagen war, kamen die Statisten bei der Vorstellung eines Handgemenges in eine solche Hitze, daß sich daraus ein wirklicher Kampf entspann, der nur durch die Dazwischenkunft der Gensd'armen geendigt werden konnte.

Gewissenhaftigkeit. Ein französischer Steuerbeamter unterschrieb eine von seinen Amtsgenossen beschlossene Beileidsadresse an den König also: ich theile die in dieser Adresse ausgesprochenen Gefinnungen und billige deren ganzen Inhalt, jedoch mit Ausnahme eines — Sprachfehlers in der dritten Zeile und zweier orthographischer Fehler in der vierten Zeile.

*) Zu diesem Condé hat auf Verlangen der Kriegsrath Karl Mächler, die nachstehende Inschrift gemacht: Dankbar die Liebe verehrt, was der Geliebte besessen, Die Erinnerung knüpft an das Geringste sich an. Immer noch nennt man das Rosß des macedonischen Helven, Darum siehst Du mich hier, weil Dich ein Friedrich besaß.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hinze in Leipzig.